

Osterwalder, Fritz

Reimar Müller: Anthropologie und Geschichte. Rousseaus frühe Schriften und die antike Tradition. Berlin: Akademie Verlag 1997. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 46 (2000) 1, S. 146-149



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Osterwalder, Fritz: Reimar Müller: Anthropologie und Geschichte. Rousseaus frühe Schriften und die antike Tradition. Berlin: Akademie Verlag 1997. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 46 (2000) 1, S. 146-149 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-111953

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 46 – Heft 1 – Januar/Februar 2000

Thema: Bildungsfinanzierung

- 1 EWALD TERHART/MANFRED WEIß
Bildungsfinanzierung. Eine Einführung in den Thementeil
- 5 HASSO VON RECUM/MANFRED WEIß
Bildungsökonomie als Steuerungswissenschaft. Entwicklungslinien und
Konjunkturen
- 19 HEINZ-WERNER HETMEIER
Bildungsausgaben im Vergleich
- 39 MAX MANGOLD/JÜRGEN OELKERS/HEINZ RHYN
Bildungsfinanzierung durch Bildungsgutscheine. Modelle und
Erfahrungen
- 61 DETLEF FICKERMANN/URSULA SCHULZECK/HORST WEISHAUP
Die Kosten-Wirksamkeitsanalyse als methodischer Ansatz zur
Bewertung alternativer Schulnetze. Bericht über eine Simulationsstudie

Weiterer Beitrag

- 81 WOLFGANG SEITTER
Lesen, Vereinsmeiern, Reisen. (Vergessene) Elemente einer Theorie
lebenslangen Lernens

Diskussion: Medienerziehung

- 97 UTE CLEMENT/BERND MARTENS
Effizienter Lernen durch Multimedia? Probleme der empirischen
Feststellung von Ursachen des Lernerfolgs
- 113 MICHAEL KERRES
Internet und Schule. Eine Übersicht zu Theorie und Praxis des Internet
in der Schule
- 131 ANDREAS BRUNOLD
Medienerziehung und Projektmethode. Zur Theorie und Praxis hand-
lungsorientierten Unterrichts am Beispiel von „Zeitung und Schule“

Besprechungen

- 141 JÜRGEN OELKERS
Deron Boyles: American Education and Corporations.
The Free Market Goes to School
Hugh Lauder/David Hughes: Trading in Futures.
Why Markets in Education Don't Work
- 143 BURKHARD LEHMANN
Michael Kerres: Multimediale und telemediale Lernumgebungen.
Konzeption und Entwicklung
- 146 FRITZ OSTERWALDER
Reimar Müller: Anthropologie und Geschichte.
Rousseaus frühe Schriften und die antike Tradition
- 149 ALOIS SUTER
Martin Näf: Paul Geheeb. Seine Entwicklung bis zur Gründung
der Odenwaldschule
- 151 RALF KOERRENZ
Sebastian Müller-Rolli (Hrsg.): Evangelische Schulpolitik in Deutschland
1918–1958. Dokumente und Darstellung

Dokumentation

- 157 Pädagogische Neuerscheinungen

Content

Topic: Financing Education

- 1 EWALD TERHART/MANFRED WEISS
Financing Education – An introduction
- 5 HASSO VON RECUM/MANFRED WEISS
Economics of Education As Instrument of Control – Developments and trends
- 19 HEINZ-WERNER HETMEIER
A Comparison of Educational Expenditures
- 39 MAX MANGOLD/JÜRGEN OELKERS/HEINZ RHYN
Financing Education Through Educational Vouchers – Models and experiences
- 61 DETLEF FICKERMANN/URSULA SCHULZECK/HORST WEISHAUPT
Cost-Effectiveness Analysis As Methodological Approach to an Evaluation of Alternative School Networks – A simulation study

Further Contribution

- 81 WOLFGANG SEITTER
Reading, Clubbiness, Travelling – (Forgotten) Elements of a theory of life-long learning

Discussion: Media Education

- 97 UTE CLEMENT/BERND MARTENS
Learning More Efficiently Through Multi-Media? Problems of the empirical assessment of the causes of successful learning
- 113 MICHAEL KERRES
Internet and the School – A survey on the theory and practice of the use of the internet in schools
- 131 ANDREAS BRUNHOLD
Media Education and Project Method – On the theory and practice of action-oriented instruction as illustrated by the project “Newspaper and School”
- 141 BOOK REVIEWS
- 157 NEW BOOKS

ten (oder nur am Rande) einschließen. Gerade an dieser Stelle zeigt sich einer der Schwachpunkte in KERRES' Argumentation. Viele seiner Darstellungen nehmen auf die Herstellung von sogenannten Offline-Medien Bezug. Die Erörterung der Online-Möglichkeiten kommt entschieden zu kurz und beschränkt sich auf kursorische Einsprengsel von nur wenigen Seiten. Vieles spricht indessen dafür, daß das Lehren und Lernen sich in Zukunft gerade der netzbasierten Formen bedienen und zu einem Fernstudium oder einer Fernlehre in elektronischer Form entwickeln wird. Wer sich über diese neuen Formen informieren will, die inzwischen unter Titeln wie „distributed learning“ (BATES 1995; s.o.) oder „educational networks“ verhandelt werden, der ist mit der Lektüre von L. HARASIM et al. (*Learning Networks*. London 1995) gut oder sogar besser beraten. In KERRES' Streiflichtern zum „Online-Lernen“ findet man zumindest die bemerkenswerte These, die lautet: „Die Entwicklung der Telekommunikationstechnik stellt die Notwendigkeit, Fernlehre an dezidierte Einrichtungen auszulagern, infrage: Mit den Möglichkeiten etwa des Internet eröffnen sich gerade für bestehende Präsenzeinrichtungen Möglichkeiten, ihr Lehrangebot mit Fernstudienanteilen zu erweitern (dual mode).“ (S. 305) Die organisationalen Konsequenzen, die der Einsatz der Medien nach sich ziehen kann, sind damit angedeutet (ausführlich informieren darüber A. TAIT/R. MILLS: *The Convergence of Distance and Conventional Education. Patterns of Flexibility for the Individual Learner*. London 1999).

Inwieweit die neuen Bildungsmedien die Bildungslandschaft tatsächlich verändern werden, bleibt abzuwarten. Eine wichtige Voraussetzung für den Umgang mit ihnen ist sicherlich, nicht ihrem Glanz zu erliegen, den sie gegenwärtig als Aura um sich verbreiten. „Teilweise“ – so faßt KERRES seine Beobachtungen zusammen – „kann die Medienwahl gerade im didaktischen Kontext kontraproduktiv sein:

Entscheidet man sich für moderne, scheinbar attraktive Medien, zu denen Multi- und Telemedien sicherlich gehören, kann Begeisterung geweckt werden, die jedoch auf die Medientechnik selbst reduziert bleibt. Es gelingt kaum, die Faszination auf die thematische Arbeit dauerhaft zu übertragen. Es muß damit gerechnet werden, daß eine Begeisterung, die letztlich durch die Medientechnik induziert ist, äußerst schnell abflacht. Insofern ist die vielfach von Pädagogen wie Bildungspolitikern gleichermaßen geäußerte Hoffnung, Lerner durch neue Medien an Lerninhalte zu fesseln, mehr als fragwürdig.“ (S. 266) Der Inhalt zählt mehr als die Form. Und nicht das Medium ist die „Message“.

KERRES' Buch ist lesens- und empfehlenswert. Es bahnt einen Weg durch den Dschungel von Medien-Mythen und -Realitäten, es gibt Tips und Hinweise für Handlungsentscheidungen. Es ist ein Buch, das Theorie für die Praxis nutzbar macht.

Dr. BURKHARD LEHMANN
Erwin-Schrödinger-Str. 58,
67663 Kaiserslautern

Reimar Müller: *Anthropologie und Geschichte*. Rousseaus frühe Schriften und die antike Tradition. Berlin: Akademie Verlag 1997. 294 S., DM 120,-.

1752 besuchte der junge Basler Patriziersohn ISAAK ISELIN ROUSSEAU. Einziger Anlaß dafür war die angebliche Hauptthese von dessen 1750 preisgekrönter Abhandlung, daß die Entwicklung der Wissenschaften nicht zur Verbesserung der menschlichen Sitten, sondern vielmehr zur moralischen Dekadenz beigetragen hätten. ISELIN versuchte die These im Gespräch aus sich selbst zu widerlegen, indem er ROUSSEAU auf die Gelehrtheit seiner eigenen Abhandlung verwies. Doch ROUSSEAU antwortete moralisch. „Er sagt, er stehe nebst dem Socrates und dem

Montaigne alleine für die gute Sache. Der Verstand sei besser als alle Gelehrtheit, und was die Gelehrten sagen, daß sie uns die Wahrheit lehren, sei eine Charlatanerie; er siehet dieselben als Vergiffter an.“ (ISELIN: *Pariser Tagebuch*. Basel 1919, S. 129). In den autobiographischen Schriften ROUSSEAU wird dieses „allein für die gute Sache“ erklärt mit dem Verweis auf eine nahezu religiöse Erleuchtung. In einem Brief an GRIMM von 1751 werden auch die literarischen Bezüge erläutert. SOKRATES und MONTAIGNE seien zwar weise – „de fort sçavans Hommes“ – aber keine Wissenschaftler. DIDEROT gibt später eine ganz andere Erklärung zum Entstehungskontext. ROUSSEAU sei unentschieden gewesen, in welchem Sinne er die Preisfrage bearbeiten wollte. Schließlich habe er, DIDEROT, ihm unter Hinweis auf antike Autoren gezeigt, daß eine skeptische Lösung der Frage ein weites kritikträchtiges Argumentationsfeld eröffne. ROUSSEAU habe dann allerdings nur eine Paraphrase von SENECA verfaßt.

Die Frage nach den Bezügen von ROUSSEAU'S Konzepten zur antiken Philosophie wird in der vorliegenden Arbeit von R. MÜLLER historisch gewendet. Die großen geschichtsphilosophischen und anthropologischen Konzepte aus ROUSSEAU'S *Discours* von 1750 und 1755 werden auf dem Hintergrund entsprechender antiker Auseinandersetzungen dargestellt und untersucht. Dabei beschränkt sich MÜLLER nicht auf markierte Bezüge und Zitate, wie das Standardwerk zu diesem Thema von J. MOREL (*Recherches sur les sources du Discours de J.-J. Rousseau sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*. Lausanne 1910), sondern inhaltliche und theoretische Kontinuitäten werden gesucht und daraus eine neue These formuliert. Neben den Bezügen zur zeitgenössischen anthropologischen Auseinandersetzung sind für ROUSSEAU'S Anthropologie die antiken Auseinandersetzungen direkte Referenz. ROUSSEAU schließt dabei nicht einfach motivisch, sondern bei ganz spezifisch ausgewiese-

nen Positionen und Strömungen an: Kynische, epikureische und weniger stark stoische Theorien wecken sein Interesse, sie setzt er produktiv im Rahmen der modernen Anthropologie fort, während er platonischen und aristotelischen Theorien eher ablehnend gegenübersteht. Im Zentrum steht dabei LUKREZ, dessen *De rerum natura* geradezu das Paradigma für die Theorie des Entstehens der Ungleichheit im 2. *Discours* abgegeben haben soll. Besonders interessant ist dieser Sachverhalt deshalb, weil LUKREZ im 18. Jahrhundert zur Leitfigur des Materialismus wurde, den ROUSSEAU immer scharf bekämpfte.

So auffallend und überzeugend die Belege sind, so stellen sich dabei allerdings zwei Probleme, die MÜLLER'S These weitgehend wieder in Frage stellen. Wenn ROUSSEAU tatsächlich LUKREZ folgt, so übernimmt er doch gerade nicht die Weltentstehungstheorie des EPKUR – Welt als zufälliges Gebilde aus dem Chaos, kein göttliches Werk –, obwohl sie eingangs des 5. Buchs in *De rerum natura* eingehend referiert wird. Wenn MÜLLER immer wieder betont, daß ROUSSEAU zwar die Perfektion des Menschen als anthropologische Konstante setze, diese aber nicht im Rahmen einer Teleologie verstehe (S. 94), dann wird zwar damit der Gegensatz zur epikureisch-lukrezischen Weltentstehungslehre inhaltlich abgemildert, aber gerade auch einer der zentralen Punkte von ROUSSEAU'S Konzept nicht getroffen. Sein Natur- und, wenn man MÜLLER'S Terminologie folgen will, Geschichts- oder Evolutionskonzept ist im scharfen Gegensatz zu den Epikureern durch die christliche Theodizee geprägt, die Annahme einer fest gefügten, göttlichen Ordnung, die der Mensch gesellschaftlich verlassen und in die er sich moralisch, individuell sich „perfektionierend“, wieder einzufügen hat; das wird die Aufgabe der Erziehung im *Emile*. Anstatt auf diese naheliegende christliche und wirkungsmächtige Traditionslinie einzugehen, fügt MÜLLER ROUSSEAU in eine Auseinandersetzung ein, die

nur eine höchst detaillierte und präzise Kenntnis der antiken Philosophie verfügbar halten könnte.

Dies macht die zweite große Schwäche der vorliegenden Arbeit aus. ROUSSEAU Referenz auf die antike Philosophie wird weitgehend so dargestellt, wie wenn er unmittelbar aus den antiken Akademien hervorgehen würde. ANAXAGORAS, PROTAGORAS, POSEIDONIOS, DIKAIARCHOS, der Sophist ANONYMOS JAMBlichOS (S. 184), alle gehören nach MÜLLERS Darlegung zum Bezugsfeld ROUSSEAU, der wenig Latein und vom Griechischen nur knapp das Alphabet beherrschte. Diesem Vorgehen liegen zwei Argumentationsstrategien zugrunde, die MÜLLERS These eher schwächen. ROUSSEAU verfügte weitgehend nur über sekundäre Kenntnisse der angeführten antiken Schriften aus Zitaten bei anderen Autoren, insbesondere bei PUFENDORF, GROTIUS und deren Übersetzer BARBEYRAC (bei letzterem findet sich dann auch ein Hinweis auf DIKAIARCHOS, der aber einzig und allein die Frage betrifft, ob der natürliche Mensch Fleisch gegessen habe).

Gerade die Rezeptionslinien von ROUSSEAU Antikenreferenz klären aber über die dahinterstehenden *zeitgenössischen* Konfrontationen und ihre Inhalte auf – z.B. die Kontroverse mit DIDEROT und VOLTAIRE oder auch mit den empirischen Forschern, den „*médecins philosophes*“. Die Rezeption der Antike läuft in Frankreich im 18. Jahrhundert über drei verschiedene kontroverse Linien. Zum einen sind es die zwei sich gegenseitig bekämpfenden Strömungen der katholischen Kirche, die Jesuiten und die Jansenisten, die je auf ihre Art antike Motive in der christlichen Tradition hervorheben, und zum anderen sind es die säkularen Tendenzen im Umfeld der „*philosophes*“, die sich vor allem in der Folge des englischen Republikanismus auf Traditionen des römischen Staatsrechts beziehen. Die stoischen Traditionen, die ROUSSEAU rezipiert, gehören zum festen Inventar des antischolastisch-antiaristotelischen Janse-

nismus. Nicht nur PÈRE LAMY, an dessen Sprachtheorie ROUSSEAU anschließt (S. 141), sondern auch CHARLES ROLLIN, einer der wichtigsten Vermittler der Antiken im französischen 18. Jahrhundert sind offen dem Jansenismus zuzuordnen, und ihre christliche Lektüre der antiken Motive ist auch in ROUSSEAU'S Anthropologie nicht zu übersehen.

Daß diese ganze Vermittlungsproblematik in MÜLLERS Arbeit weitgehend ausgeblendet oder abgeschwächt wird, ist allerdings das Ergebnis seiner übergeordneten These, die Aufklärung, wie sie ROUSSEAU repräsentiere, sei eine direkte Kontinuität der antiken Aufklärung, die auf einer „Analogie zu deren historischen und ideengeschichtlichen Strukturen und Situationen“ (S. 14) beruhe. In diesem Rahmen mit ausgeblendeter christlicher Tradierung kann dann ROUSSEAU mit einem angeblich „hochentwickelten Gespür für Paradigmen“ (S. 14) auch mit antiken Konzepten operieren, die er kaum kannte oder die ihm höchstens in ihrer christlichen Verwertung begegneten.

Solche geschichtsphilosophischen Thesen hatten nicht zuletzt im 18. Jahrhundert, in säkularen, aber auch in christlichen Argumentationslinien, eine gewisse Konjunktur – zurück zum römischen Staatsrecht oder zurück zur Patristik. ROUSSEAU selbst stand ihnen sicher nicht fremd gegenüber mit seiner Gleichsetzung von Genf und Sparta. Aber für historische Forschung eignen sich diese Akteur-Thesen kaum, wenn es darum gehen soll, Konfrontationen und Kontexte zu erschließen, die Traditionen *und* Brüche der Moderne bestimmen.

ROUSSEAU zu dem Begründer der „neuen Theorie des Menschen“ (S. 268) zu machen, die den cartesischen Dualismus überwinde (S. 15, 20) sowie moderne Rechtstheorien und empirische Forschungsergebnisse mit den antiken Ansätzen mit „außerordentlicher synthetischer Kraft“ (S. 12) verbinde, rettet zwar erneut den klassischen Kanon. Übergangen werden damit aber nicht nur die unüberwind-

bare Konflikthaltigkeit und Pluralität, die die anthropologische Forschung der Moderne bis heute markiert, sondern auch die Problematik ROUSSEAUS selbst, der die Traditionen aufrechterhalten und doch ganz aus sich und seiner Gegenwart sprechen wollte, der antike Muster fortführt – wie MÜLLER überzeugend darlegt – und meint, damit christliche Unmittelbarkeit gegenüber seinen forschenden Zeitgenossen beanspruchen zu können, oder wie der Savoyardische Vikar im *Emile* nach einer Verteidigung der Theodizee und des cartesischen Dualismus zu seinem Gegenüber sagen kann: „Je vous ai déjà dit que je ne voulais pas philosopher avec vous, mais vous aider à consulter votre coeur.“

Prof. Dr. FRITZ OSTERWALDER
PH-Karlsruhe, Bismarckstr. 10,
76227 Karlsruhe

Martin Näf: *Paul Geheeb*. Seine Entwicklung bis zur Gründung der Odenwaldschule. (Schriftenreihe des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung. Internationale Pädagogik – Reformpädagogik. Bd 4.) Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1998. 449 S., DM 68,-.

Nach den Diskussionen der letzten zehn Jahre kann der Begriff „Reformpädagogik“ als Epochenetikett in der deutschsprachigen pädagogischen Historiographie nur noch mit Einschränkungen gebraucht werden. Besser scheint es um die Personen, die diese Epoche geprägt haben, bestellt zu sein. Die „großen“ Namen, von M. MONTESSORI bis G. KERSCHENSTEINER oder P. PETERSEN, haben ihre Podestplätze nicht räumen müssen und tragen, bei allen Differenzen ihrer pädagogischen Ausrichtung, nach wie vor das gemeinsame Etikett „reformpädagogisch“. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, wenn hier Leben und Wirken eines dieser Vertreter minutiös nachgezeichnet wird. Wie der Autor einleitend festhält, soll das

Buch einen Beitrag zur „Versachlichung der Diskussion“ um die historische Einordnung der Reformpädagogik leisten. Der vorliegende Band ist den ersten 40 Lebensjahren GEHEEBs (1870–1910) gewidmet und wird mit einem zweiten Band (1910–1961) fortgesetzt werden.

Noch nicht erklärt ist damit, weshalb das Genre der pädagogischen Biographie gewählt wird, um die Diskussion zur Reformpädagogik zu versachlichen, zumal der Untertitel des Buchs als Fokus die *Entwicklung* GEHEEBs notiert. Die Gesichtsschreibung, vorab jene zum frühen GEHEEB (vgl. W. SCHÄFER: *Paul Geheeb. Mensch und Erzieher*. Stuttgart 1960), kann Korrekturen erfahren, weil hier neue Quellen bearbeitet werden. In der *Zeitschrift für Pädagogik* wurde 1994 (Heft 4 und 5) gefordert und gezeigt, daß „ohne die Erschließung neuer Archivalien und Quellen weiterführende Beiträge in der kritischen Würdigung der Reformpädagogik nicht zu erwarten sind“ (U. HERRMANN/J. OELKERS: *Reformpädagogik – ein Rekonstruktions- und Rezeptionsproblem*. In: *Z.f.Päd.* 40 [1994], S. 546). D. SHIRLEY (*La résistance pédagogique*. Bern 1995) hat, gestützt auf unveröffentlichte Briefe, in diesem Sinne GEHEEBs Verhältnis zu den Nazis thematisiert. Auch Näfs Buch greift auf vielfältige unveröffentlichte Materialien aus dem Nachlaß GEHEEBs zurück, die seit 1982 im Archiv der *Ecole d'Humanité* liegen, insbesondere den umfangreichen Briefwechsel.

Jenseits dieser Faktengeschichte plädiert Näf – leider nur in einer Fußnote – für eine Berücksichtigung des „subjektiven Faktors“: „Wir sollten uns darin üben, pädagogische Positionen ... und historische ‚Tatbestände‘ auch ‚von innen heraus‘, als subjektive Aussagen über Empfindlichkeiten, Hoffnungen und Ängste der jeweiligen Akteure zu verstehen und zu diskutieren.“ (S. 241) Diese Fußnote erklärt letztlich auch die Wahl des literarischen Genres.

Das vorliegende Buch ist streng chronologisch aufgebaut und rekonstruiert in